

das Alte suspekt geworden? Jüngling hakt daher auch gleich bei der „alttestamentlichen Brutalforderung ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn‘“ (9) ein. Der Aufsatz „Das Alte Testament und die ‚Feindesliebe‘“ (9–24) baut nicht nur Emotionen gegen das AT ab, sondern zeigt durch viele Zitate, daß „Versöhnung“ mit dem Feind zu den großen Themen des AB gehört.

Behutsam führt der Autor in „Schulderfahung im Alten Testament“ (25–44) den Leser zu einer Erkenntnis, die uns trotz des allgemeinen Schuldbekenntnisses in fast jeder liturgischen Feier, weithin abhanden gekommen ist. In „Von Israels Hoffnung auf Brüderlichkeit und Friede in dieser Welt“ (45–69) zeigt J., wie man diese für die Gesellschaft so wichtigen Güter im alten Israel sichern wollte (Bestimmungen zu Rechtssicherheit und Rechtsgleichheit sowie zu sozialem Verhalten, Anklage der korrupten Rechtssprechung und sozialen Fehlverhaltens, die prophetische Verkündigung als Sicherung der Zukunft eines Lebens in Gerechtigkeit). Von 69–85 kommentiert J. die Friedenstexte aus Jes 1–12. Am Thema Tod kommt kein Mensch vorüber. 86–113 lesen wir von der Gelassenheit, von der Angst und von der Hoffnung Israels im Angesicht des Todes.

Von persönlichen Erfahrungen mit älteren geistlichen Mitbrüdern ausgehend, versucht J. auch eine „Hinführung zum Psalter“ (115–152). An mehreren Beispielen legt er dar, wie man seit der von H. Gunkel inaugurierten Gattungskritik heute über die Strukturanalyse usw. zur Aussage eines „Psalms“ vordringt. Im dritten Teil des Buches (153–171) versucht J., einige Prophetentexte erzählerisch zu vergegenwärtigen.

Ich habe das Buch mit großer Freude gelesen. Denn, was die Bibelwissenschaft in unserem Jh. auf evang. und kath. Seite an fundierten Erkenntnissen hervorgebracht hat und durch „Divino afflante Spiritu“ (1943) und „Verbum Dei“ des 2. Vatikanums dem kath. Exegeten aufgetragen ist, hat hier gute Früchte getragen. Und ich wünsche dem Vf. des Buches, daß viele Menschen davon genießen: Priester, Ordensleute, Prediger, an Meditation Interessierte, suchende und fragende Menschen. Selbst dem Theologen kann man dieses Buch empfehlen; denn er findet außer den lesbar zusammengestellten, kommentierten Schriftstellen in den Anmerkungen (173–179) die wichtigste Literatur zu diesen aktuellen Themen vermerkt.

St. Pölten

Heinrich Wurz

und Verbindlichkeit von „Gesetz“ in der Bibel. Die Gedanken folgen in großer Dichte. In Verschnaufpausen wird man sie „verdauen“, aber auch auf die Weiterführung gespannt sein.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert: I. Das Alte Testament (9–44); II. Das Gesetz im Frühjudentum (45–57); III. Das Neue Testament (58–144); dazu kommen noch Anmerkungen (145–156); in Anm. 146 fehlt das Prädikat. Der 1. Teil ist von R. Smend, Prof. für atl. Wissenschaft an der Universität Göttingen, der 2. und 3. Teil sind von U. Luz, Prof. für ntl. Wissenschaft an der Universität Bern, erarbeitet.

Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt nicht nur, daß „Gesetz“ von Anfang des Gottesvolkes an bis hinein ins frühe Christentum eine eminente Bedeutung hatte, sondern auch, daß „Gesetz“ ein Begriff mit vielen Gesichtern ist. Ich greife heraus: Das Gebot des rettenden Gottes: der Dekalog; Der Weg zur Heiligkeit: das priesterschriftliche Gesetz; Freude am Gesetz: die Gesetzespsalmen; Jesu grundsätzliches Ja zum Gesetz; Jesu Desinteresse an der Halaka; Das christliche Ja zum Gesetz; Das differenzierte Nein zum Gesetz. Um diese Wertung des „Gesetzes“, die im NT vom Ja bis zum Nein reicht, zu verstehen, ist ein Blick in die Zeit zwischen den beiden Testamenten notwendig. Nach U. Luz besteht im Frühjudentum (Sadduzäer, Pharisäer, Essener) eine Art „Grundkonsens“ über das Gesetz: Grundlage für die Existenz des Volkes Israel; nicht Last, sondern Gnade und Geschenk Gottes; Gesetz (Tora) ist Inbegriff göttlicher Offenbarung; Dominanz und Dignität der Tora; Sinaioffenbarung als entscheidendes Grunddatum und Mose als entscheidende Offenbarergestalt Israels; alle Gebote der Tora sind zu halten, allerdings mit Konzentration auf das Liebesgebot. Dieser „Schwerpunkt menschlichen Gehorsams gegenüber Gott liegt gerade nicht im Bereich des Rechtes, sondern im Bereich des persönlichen Ethos“ (53). Die Vorstellung einer messianischen oder eschatologischen Tora im Judentum findet sich nicht.

Die Theologie des Gesetzes, die sich eigentlich erst im NT findet, wird ausführlich dargestellt. Und jeder Christ, der bei diesem Thema mitreden will oder muß, soll zu diesem Taschenbuch greifen, um in der Diskussion nicht daneben zu stehen.

St. Pölten

Heinrich Wurz

BIBELWISSENSCHAFT NT

SMEND R. / LUZ U., Gesetz. Kohlhammer Taschenbücher, Stuttgart 1981. Bd. 1015: Biblische Konfrontationen, 156.) Kart., DM 18.–.

Im abgelaufenen Studienjahr wurden an unserer Hochschule von bekannten Theologen Ringvorlesungen zum Themenkreis „Gesetz–Evangelium“ gehalten. Deshalb habe ich mit großer Erwartung zu diesem Buch mit dem Titel „Gesetz“ gegriffen. Und ich darf gleich vorwegnehmend sagen: Ich bin begeistert von der klaren, übersichtlichen Darstellung der Bedeutung, Wertung

MÜLLER P. G. / STENGER W. (Hg.), Kontinuität und Einheit. (FS. f. F. Mußner, (536.) Herder, Freiburg 1981. Kart. DM 88.–.

Die Festschrift für F. Mußner zur Vollendung seines 65. Lebensjahres ist mehr als eine wertvolle Sammlung wissenschaftlicher Arbeiten zu Themen des NT. Sie greift einige der für die Theologie und das kirchliche Leben höchst wichtigen Themen auf, denen das rege Wirken des Jubilars in seiner langjährigen Lehr- und Forschungstätigkeit gewidmet war (vgl. die Bibliogra-

phie 1952–1980 auf S. 519–526). Aus der Fülle der Beiträge – nicht alle 27 können hier angeführt werden – seien einige besonders hervorgehoben, die den Wert dieser Festschrift auch für den praktischen Theologen aufzeigen.

H. Schürmann beschäftigt sich in dem tiefschürfenden Beitrag „Auf der Suche nach dem ‚Evangelisch-Katholischen‘. Zum Thema ‚Frühkatholizismus‘“ (340–375) mit der Frage, ob es nicht „ein aufhebendes Drittes gibt, das ‚Evangelisch-Katholische‘ bzw. das ‚Katholisch-Evangelische‘“ (342). Er schlägt am Ende vor, „das für alle Kirchen immer maßgeblich bleibende ‚Vorkatholische‘ von allen maßgeblichen ‚Katholizismen‘ und ‚Protestantismen‘ zu unterscheiden.“ Im Blick auf die Einheit der Christenheit behandelt A. Strobel „Das Aposteldekret als Folge des antiochenischen Streites. Überlegungen zum Verhältnis von Wahrheit und Einheit im Gespräch der Kirchen“ (81–104). Unter Bezug auf das Buch von F. Mußner, Petrus und Paulus – Pole der Einheit, schließt Strobel seinen Beitrag mit der Bemerkung, daß nicht nur Petrus und Paulus für zwei Formen der Kirche stehen, die keine unversöhnlichen Gegensätze bilden, sondern „auch letztendlich Jakobus, der ‚Herrenbruder‘, nicht ausgeschlossen sein sollte“ (104). A. Vögtle untersucht in seinem Artikel „Petrus und Paulus nach dem Zweiten Petrusbrief“ (223–239), inwieweit in diesem Brief, der ein Wissen um die Autorität des Petrus verrät, diese Autorität des Petrus der des Paulus übergeordnet sei. Nach Vögtle läßt sich eine solche Überordnung nicht aus dem 2. Petrusbrief folgern. R. Schnackenburg geht in seinem Artikel „Das Vollmachtswort vom Binden und Lösen, traditionsgeschichtlich gesehen“ (141–157) der Frage nach, welches die älteste Fassung dieses Mt 16,19; 18,18 und Joh 29,23 überlieferten Wortes ist und kommt zu dem Ergebnis: „Im vollmächtigen Auftrag des auferstandenen Herrn scheint mir darum auch der Ursprungsort des Wortes vom Binden und Lösen zu liegen“ (155), ob es nun zuerst zu Petrus oder zu den Jüngern allgemein gesprochen wurde.

Die Beschäftigung von F. Mußner mit den Fragen des Verhältnisses zwischen Kirche und Judentum (bes. „Traktat über die Juden“) findet in dieser Festschrift nicht nur in den 2 Beiträgen jüdischer Autoren (D. Flusser, S. Ben-Chorin) und den Artikeln von M. Theobald, F. Hahn, P.-G. Müller, N. Brox ihren Widerhall, sondern vor allem bei E. Gräßer, „Zwei Heilswege? Zum theologischen Verhältnis von Israel und Kirche“ (411–429). Gräßer lehnt entschieden die von Mußner und anderen vertretene Auffassung ab, die für Israel einen „Heilsweg neben und außer Christus („Sonderweg“)“ (415) anerkennen und behaupten, daß „ein Weg zur Rettung der Tora, ein anderer Weg zu demselben Heil Christus sei“ (428).

Im Hinblick auf die von Seelsorgern immer wieder gestellte Frage nach den Abendmahlsworten verdient noch der Schlußartikel dieser inhaltsreichen Festschrift besondere Beachtung: J. Blank, Der „eschatologische Ausblick“ Mk 14,25 und

seine Bedeutung (508–518). B. schreibt dort u. a. „nach meiner Meinung gibt es kein durchschlagendes Argument, die Deuteworte dem historischen Jesus abzusprechen“ (512). Der Rez. gesteht, daß ihn selten eine ganze Festschrift so gefesselt hat wie diese.

Wien

Jacob Kremer

DOLTO FRANÇOISE / SÉVÉRIN GÉRARD, *Ein neuer Weg zum Evangelium. Impulse aus der Psychoanalyse*. (186.) Walter, Olten 1981. Kart. DM 25.–; sfr 23.–.

Das Buch stellt die Fortsetzung der 1980 erschienenen „Dynamik des Evangeliums“ dar und behandelt unter dem bezeichnenden Gesamttitel „l'évangile au risque de la psychoanalyse“ folgende 8 neue Evangelienabschnitte: die Syrophönikerin, das verlorene Schaf und die verlorene Drachme, die Samariterin, der Verlorene Sohn, die Ehebrecherin, der Pharisäer und der Zöllner, der Reiche und Lazarus, das „Erwachen“ Jesu. Die Darstellung ist gleichgeblieben: ein unebenbürtiges Gespräch zwischen dem Theologen Séverin und der Pariser Kinderanalytikerin Dolto; der Theologe leistet bescheidene Zubringerdienste, indem er artige Fragen stellt; die Analytikerin gibt als die wissende Mutter weitläufige Belehrung und deutet aus dem Schatz ihrer tiefenpsychologischen Erfahrung das Evangelium, wobei die Sicherheit ihrer Behauptungen in einem bedauerlichen Mißverhältnis steht zur fachlich-exegetischen Kenntnis. Der Scheindialog, noch dazu mit verwechselten Rollen, erweist sich so als wenig fruchtbar. Es werden gewiß aus der analytischen Verarbeitung menschlicher Situationen, die in den Evangelien berichtet werden, z. T. interessante und wertvolle Einsichten für Erziehung, Konfliktverarbeitung, Partnerschaft und soziales Leben geboten. Aber der eigentliche theologische Bezug wird kaum einmal sichtbar gemacht, geschweige denn erklärt. So gibt etwa der Verlorene Sohn Gelegenheit, über die elterliche Einstellung, und die Ehebrecherin über die Partnerbeziehung zu reflektieren; auch kommt das biblische Geheimnis zur Sprache, daß nur jener Chancen hat, das Leben zu gewinnen, der bereit ist, es hinzugeben, aber die Dialektik wird nicht ihrem Sinnziel zugeführt, weil das gemeinte „andere Leben“ (eben die theologische Ebene) zu kurz abschnitten. Besonders peinlich fällt der unübliche Umgang mit der Bibel im letzten Kap. von der Auferweckung Jesu auf: es bleibt bei Betrachtungen im anthropologischen Vorfeld, das Zentralgeheimnis der Auferstehung wird kaum berührt. Für Dolto geht es in den meisten Abschnitten darum, „ihrer Entdeckung“ zum Durchbruch zu verhelfen, daß Jesus den Wunsch lehrt und zu ihm hinführt, und nicht zu einer *Moral* (7 und 10: „Wunsch“ ist nach ihrem Lehrer Lacan der wissende Drang nach Mehr an menschlichem Leben im Gegensatz zum blinden „Bedürfnis“. Moral wird anachronistisch mißverstanden). Man muß den Vf. ihre gläubige Haltung und ihr Engagement anerkennen. Auch die analytischen Bei-